

Segnitzer Geschichte

Neues aus dem alten Segnitz

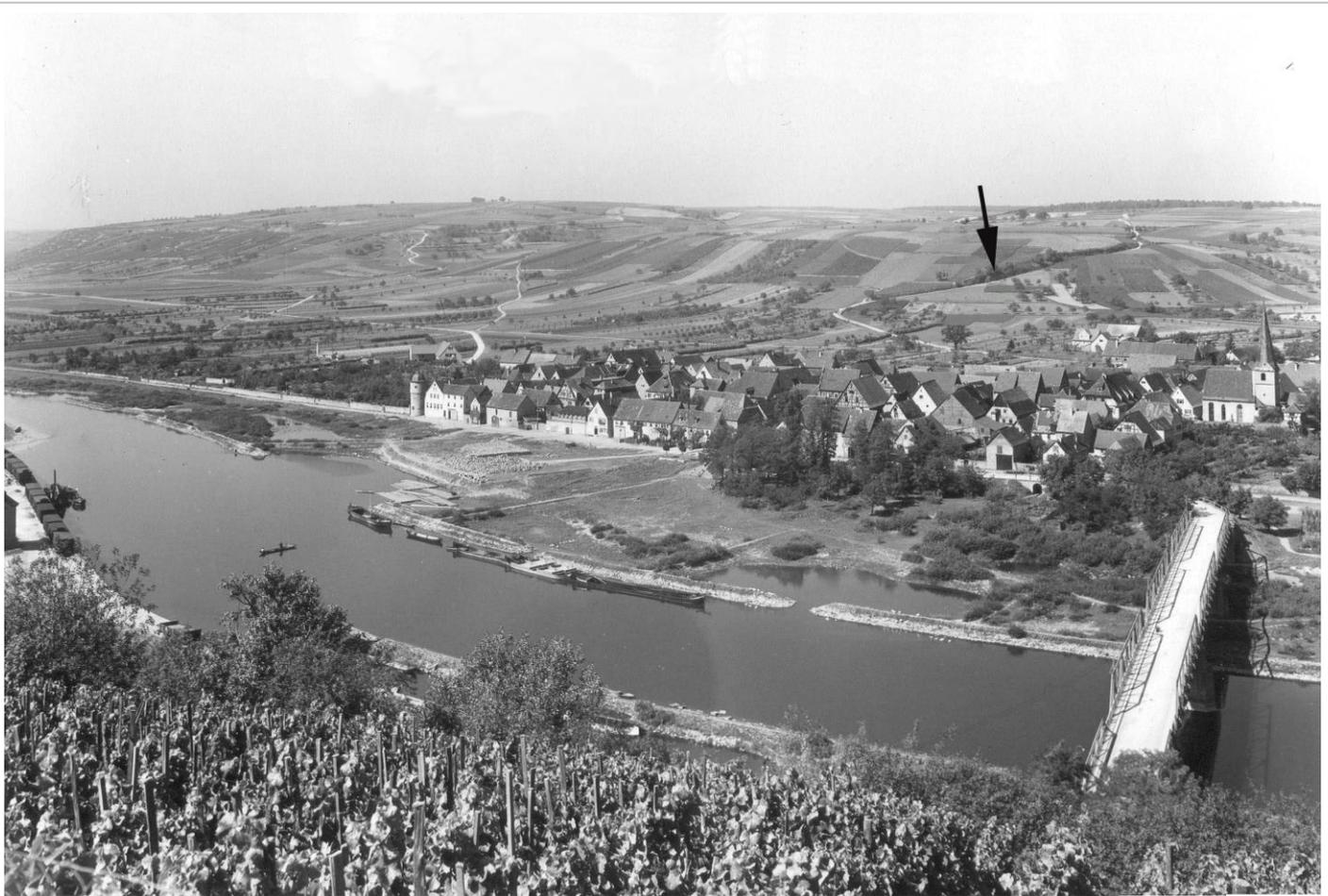
Nr. 2

Norbert Bischoff

März 2006/März 2021

Kriegsende

Die letzten Tage des Dritten Reiches in und um Segnitz



Segnitz um 1940 mit der Absturzstelle des deutschen Düsenjägers am 25. Februar 1945 in der Steige/Pfaffensteig

Im vergangenen Jahr 2005, 60 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs, wurde vielerorts an die Zeit erinnert als der Krieg allmählich auch die Zivilbevölkerung auf dem Lande hautnah berührte. Zahlreiche Zeitzeugen hinterließen ihre Eindrücke von den Kämpfen um ihren Heimatort, von Bedrohungen, Gefahren und Ängsten. Die Ereignisse in Segnitz kurz vor der „Stunde Null“ lebten bisher fast ausschließlich in der Erinnerung einer immer kleiner werdenden Schar von Zeitgenossen, die diese unheilvollen Tage und Wochen miterleben mussten, aber überleben durften. Eine Gelegenheit, auch diesen Abschnitt der Segnitzer Heimatgeschichte fest zu halten, bot der Tag des

offenen Denkmals am 10. September 2005 mit dem Thema „Krieg und Frieden“. Die schwierige Suche nach Einwohnern, die ihre Erlebnisse im Segnitz vor 60 Jahren noch preisgeben konnten oder wollten zeigte, dass es höchste Zeit war und noch immer ist, dieses Thema auch hier für die Nachwelt zu sichern. Eine erste Veröffentlichung dieser Umfrageergebnisse war dann Bestandteil der Ausstellung am Tag des offenen Denkmals im Turm am Main. Mittlerweile konnten diese Berichte um weitere Aussagen und Erkenntnisse ergänzt und somit die Segnitzer Kriegsgeschichte um einige interessante Mosaiksteine bereichert werden.

Das bevorstehende Ende des Zweiten Weltkriegs zeichnete sich trotz der Durchhalteparolen und der Berichte von Wunderwaffen spätestens im Frühjahr 1945 auch im Landkreis Kitzingen ab. Die Vorboten der deutschen Niederlage waren nicht zuletzt durch die Luftangriffe auf Schweinfurt, Würzburg und Kitzingen, zu denen auch Segnitz zu Lösch- und Aufräumarbeiten beordert wurden, deutlich erkennbar. Darüber hinaus zeigte die alliierte Luftüberlegenheit, die alles was sich am Boden bewegte nahezu unbehelligt bekämpfen konnte, auch den Zivilisten im „Hinterland“, dass der Krieg keine Veranstaltung an weit entfernten Fronten mehr war. Ein Luftangriff auf einen Zug zwischen Marktbreit und Obernbreit im Februar 1945 mit vielen Toten und Verletzten war wohl auch am südlichen Maindreieck ein deutliches Signal, dass von nun an niemand mehr sicher sein konnte. Trotzdem war man zunächst noch Zuschauer und konnte die herannahenden Kämpfe westlich der heutigen Bundesstraße 13 aus mehr oder weniger sicherer Entfernung beobachten.

Abschuss

So richtig ernst wurde es für Segnitz erstmals am Sonntag dem 25. Februar 1945 als ein deutscher Düsenjäger vom Typ Messerschmitt Me 262 von amerikanischen Jabos (Jagdbombern) über Segnitz angeschossen wurde, abstürzte und in der damaligen „Steige/Stääch“ am Pfaffensteig in der Nähe des Sacks- und des Baumanskellers aufschlug. Der Pilot, ein Leutnant Josef Lackner, war schwer verletzt und verbrannte jämmerlich in seiner Maschine. Nachforschungen im Internet und in den einschlägigen Archiven liefern zusammen mit Augenzeugenberichten mittlerweile ein genaues Bild über den Piloten und über seinen letzten Flug:



Eine Messerschmitt Me 262, das erste einsatzfähige in Serie gebaute Düsenflugzeug der Kriegsgeschichte. Mit einer Maschine dieses Typs mit der Werksnummer 111917, Kennzeichen B3 + BN stürzte Josef Lackner am 25. Februar 1945 in den Segnitzer Pfaffensteig.

Am Vormittag des 25. Februar 1945 stiegen vom Flugplatz Kitzingen vier Me 262 A-1 der dort seit dem 13. Januar 1945 stationierten 5. Staffel der II. Gruppe des Kampfgeschwaders (Jagd) KG (J) 54 zu ihrer ersten Verbandsflugübung auf. Das Kampfgeschwader 54, eigentlich eine Junkers Ju 88 Bombereinheit, war erst im Herbst 1944 in ein Kampfflagdgeschwader mit Turbinen getriebenen Jagdmaschinen umgerüstet worden. Und so galt es für die Piloten zunächst noch mit der neuen Technik und den bislang ungewohnten Flugeigenschaften der Jagdflugzeuge Erfahrungen zu sammeln. Zur gleichen Zeit befand sich auch ein Geschwader der 55th US Fighter Group unter Führung von

Captain Donald Penn mit ihren Mustangs im Raum Kitzingen - Giebelstadt in der Luft. Eine Me 262 des I./KG (J) 54 aus Giebelstadt war den Amerikanern bereits um 10 Uhr beim Landeanflug zum Opfer gefallen. Eine zweite Maschine ging durch eine Bauchlandung verloren.

Normalerweise waren die Propellermaschinen der alliierten Luftstreitkräfte der neuen deutschen Wunderwaffe, den Strahlflugzeugen, in Geschwindigkeit und Bewaffnung weit unterlegen. Beim Start und beim Landeanflug zeigten diese ersten einsatzfähigen Düsenjäger der Kriegsgeschichte aufgrund der verminderten Geschwindigkeit allerdings verhängnisvolle Schwächen. Und diese wohl einzige Chance nutzten die amerikanischen Piloten aus zumal in der Regel kaum noch ein deutscher Begleitschutz für die Start- und Landephase der Turbojäger vorhanden war. So lauerten die Mustangs und Thunderbolts in niedriger Höhe in der Nähe der Me 262 Flugplätze, um sich dann auf die relativ wehrlosen Flugzeuge zu stürzen.

Von den Kitzinger Maschinen wird die erste um 10.15 Uhr bei Iphofen abgeschossen. Der Pilot, Leutnant Hans-Georg Knobel, kann zwar noch aussteigen, wird aber am Fallschirm hängend tödlich getroffen. Fast gleichzeitig um 10.16 Uhr trifft es Josef Lackner über Segnitz. Er droht mit seiner brennenden Maschine zunächst auf Segnitz zu stürzen, schlägt dann aber in der Steige am Pfaffensteig auf. Eine dritte Me 262, vermutlich der Feldwebel Hans Klausner, wird kurz vor dem Flugplatz Giebelstadt gestellt und abgeschossen. Die vierte Maschine kann im Tiefflug entkommen und unbeschadet in Kitzingen landen. Captain Don Penn beschreibt seinen Abschuss, möglicherweise sogar den von Josef Lackner, folgendermaßen: „Wir flogen auf 4000 m, ich gab den Befehl an die Einheit, die Treibstofftanks abzuwerfen und die feindlichen Flugzeuge zu „begrüßen“. Dann ging ich an einen der Jets heran. Als dieser langsam nach links abdrehte, setzte ich mich auf ungefähr 3000 m hinter ihn und ging auf volle Touren. Der Geschwindigkeitsmesser zeigte 800 km/h an und ich wartete bis auch die Me 262 auf volle Kraft ging um zu entkommen. Unterdessen näherte ich mich schnell auf 1000 m und eröffnete das Feuer. Bei 500 m Abstand sah ich, dass die Me 262 ihr Fahrwerk ausgefahren hatte. Ich verminderte die Geschwindigkeit und bei 300 m begann ich zu feuern und platzierte Treffer im rechten Triebwerk. Auf 50 m genähert entfernte ich mich im Steigflug und konnte beobachten wie sich die Me auf die Seite drehte, worauf sie rechts abstürzte und explodierte“.

Die Absturzstelle in Segnitz wurde sogleich abgesichert da man mit einer Explosion der Munition und des auslaufenden Treibstoffs rechnen musste. Anschließend rückte ein Bergungskommando des Flugplatzes Kitzingen an, barg die Leiche des Piloten, beseitigte das Flugzeugwrack und befragte Augenzeugen des Absturzes. Insgesamt verlor das KG (J) 54 an diesem Tag vier Flugzeugführer. Sechs Maschinen wurden im Gefecht, vier am Boden zerstört und zwei fielen durch technische Defekte aus. Josef Lackner und Hans-Georg Knobel wurden am 28. Februar 1945 auf dem Friedhof in Großlangheim mit „militärischen Ehren“ bestattet. Ende der 1950er Jahre verlegte man Lackner in die Kriegsgräberstätte Gemünden. Er ruht dort im Feld 11 in Grab Nr. 82.

Josef Lackner



9. April 1922 geboren in Pichl an der Enns in der Steiermark/ Österreich als einziges Kind des landwirtschaftlichen Arbeiters Josef Lackner und seiner Ehefrau Katharina, geborene Koller. **1. November 1925** Umzug nach Radstadt-Mandling. **1933 bis 1937** Hauptschule in Schladming. **1937 bis 1941** Internat der staatlichen Gewerbeschule in Wien-Mödling. **1941** Reifeprüfung im Fach Elektrotechnik, Ingenieurzeugnis mit Berechtigung zum Eintritt in die Laufbahn des gehobenen technischen Dienstes. **15. Mai 1941** Eintritt in die Wehrmacht als Freiwilliger beim Fliegerausbildungsregiment 61 in Oschatz. **1. Oktober 1941** Beförderung zum Fahnenjunker-Gefreiten. **16. Oktober 1941 bis 29. Oktober 1942** Fahnenjunkerlehrgang an der Luftkriegsschule 4 in Fürstenfeldbruck. **10. November 1941** Beginn der fliegerischen Ausbildung. **1. Februar 1942** Beförderung zum Fahnenjunker-Unteroffizier. **26. Mai 1942** Umwandlung der bisherigen Laufbahn als Ingenieuroffizier in Truppenoffizier. **1. Juni 1942** Beförderung zum Fähnrich. **17. Juli 1942** Prüfung zum Luftwaffenflugzeugführerschein mit der Befähigung zum Kampfflieger. **1. September 1942** Beförderung zum Oberfähnrich. **30. Oktober 1942 bis 1. Februar 1943** Flugzeugführerschule Kolberg. **1. Dezember 1942** Beförderung zum Leutnant. **2. Februar bis 14. April 1943** Fronteinsatz im Operationsgebiet Süditalien bei Grottaglie. **14. April 1943** Flugzeugführerprüfung in Kolberg. **16. April bis 14. Juni 1943** Blindflugschule Brandis, Verwendungsvorschlag Kampfflieger Junkers Ju 88 und Aufklärer. **1943/44** Stationiert in Parndorf am Neusiedlersee als Ausbilder bei der IV. Gruppe (Ergänzungsgruppe) des Kampfgeschwaders 54. **15. Juli 1943** Notlandung aus unbekannter Ursache mit der Ju 88 B3 + Y (WNR. 142232) bei Platzkau im Sudetenland. Josef Lackner und sein Bordfunker werden verletzt. **17. Dezember 1943** Verlegung des IV./KG 54 nach Gardelegen/Sachsen-Anhalt. **Herbst 1944** Umwandlung des Kampfgeschwaders 54 in ein Kampfjagdgeschwader, Neubildung des KG(J) 54 und Ausrüstung mit Messerschmitt Me 262 Strahlflugzeugen. **13. Januar 1945** Verlegung des II./KG (J) 54 nach Kitzingen. **25. Februar 1945** gefallen nach Abschuss durch einen Jabo der 55th Fighter Group unter Captain Donald Penn. **28. Februar 1945** Beisetzung auf dem Friedhof Großlangheim. **Ende 1950er Jahre** Umbettung in die Kriegsräberstätte Gemünden.

Widerstände

In Marktbreit hatte sich im März 1945 ein deutscher Regimentsstab, allerdings ohne größere Kampfeinheit, eingerichtet. Die deutsche Verteidigungslinie, die den schnellen Vormarsch der Amerikaner im Taubertal aufhalten sollte, war sehr bald durchbrochen und so rückte die Front unaufhaltsam auf den Landkreis Kitzingen vor. Reste der sich allmählich auflösenden Wehrmacht zogen sich in die Ortschaften zurück und bezogen damit auch die Zivilbevölkerung in die Verteidigungs- und Rückzugsgefechte mit ein. Bei Kaltensondheim richtete die Waffen-SS eine Auffangstellung ein um die Amerikaner an der Linie Ochsenfurt - Kitzingen aufzuhalten. Der in Marktbreit stationierte Wehrmachtstruppenteil hatte den Befehl Panzersperren zu errichten und die Segnitzer Brücke zu sprengen sobald der Feind näher als 10 km herangekommen war. Zum Ausbau von Verteidigungsanlagen kam es aber nicht mehr. Dafür bereitete man Ende März 1945 die Segnitzer Brücke als ersten Mainübergang im Landkreis für die Sprengung vor. Einwände des Marktbreiter Volkssturms konnten die Landser zwar von der Sinnlosigkeit der Zerstörung dieses taktisch uninteressanten Flussübergangs überzeugen. Eine Befehlsverweigerung wollte sich aber gerade in dieser Phase des Krieges, der nur noch als „hinhaltender Widerstand“ geführt wurde und als es nur noch ums Überleben ging, niemand mehr leisten. Auch auf Segnitzer Seite regte sich Widerstand gegen die Zerstörung dieses Bauwerks, das seit fast 50 Jahren den ganz großen Stolz des Ortes bedeutete. So beabsichtigte Georg Brendler, mit einem Rasiermesser bewaffnet, die Zündkabel zu den Sprengladungen an den Pfeilern zu durchtrennen. Das Wachpersonal, unter anderem auch ein MG-Posten am Segnitzer Widerlager, am „Brückenberglein“, ließ aber keine „Sabotage“ zu.

Granateneinschläge

Zur gleichen Zeit, etwa um Karfreitag, den 30. März 1945 begannen die ersten gezielten Jabo- und Artillerieattacken auf Marktbreit. Tagsüber fielen Bomben, nachts schoss in der Regel die Artillerie, die bei Enheim/Gnodstadt an der B13 Aufstellung genommen hatte. Eine vermutlich zu hoch angelegte Salve erreichte auch Segnitz und zog eine, allerdings verhältnismäßig harmlose, Spur südlich der heutigen Hans-Kesenbrodstraße. Die sechs Granaten beschädigten das Wohnzimmer in der Rathausstraße 10 (Zipfel), den Pferdestall im Anwesen Hans-Kesenbrodstraße 18 (Furkel, nun Weidinger), den Stall im Hof Hans-Kesenbrodstraße 20 (Baumann, nun Gernet Paul), ein Nebengebäude in der Hans-Kesenbrodstraße 22 (Weber, nun Gernet Armin), den Futterboden und die Futterschneidemaschine in der Hans-Kesenbrodstraße 24 (Beuther, heute Kerstenski) und die Scheune mit einem weiteren Nebengebäude in der Brückengasse 1 (Reich, heute Ohlberg). Zivile Personenschäden hatte Segnitz bis dahin noch nicht zu beklagen. Auch wenn es sich bei diesem Angriff scheinbar um verirrte Einschläge handelte, so war es dennoch ratsam, zumindest die Nächte im Keller zu verbringen. Am Tage konnten dann mutige Beobachter zumindest von Segnitz aus und möglichst in Deckung vor amerikanischen Tief-

fliegern die letzten Tage des Zweiten Weltkrieges am Maindreieck hautnah erleben. Und das betraf vor allem die Angriffe auf Marktbreit. Am Ostermontag, den 1. April 1945 um die Mittagszeit fand der erste schwere Luftangriff auf Marktbreit statt. Gegen 14 Uhr traf dann ein Spähtrupp in Stärke von sechs US-Panzern aus dem mittlerweile amerikanisch besetzten Ochsenfurt ein. Zwei Panzer wurden von der deutschen Besatzung abgeschossen, der Rest zog sich wieder nach Ochsenfurt zurück wo man nun starken Widerstand in Marktbreit vermutete. Daraufhin eröffneten die Amerikaner ein fünf Tage dauerndes Bombardement und Artilleriefeuer auf die Stadt bei denen 20 Zivilpersonen ums Leben kamen.

Bomben auf Segnitz

Ein am Segnitzer Mainufer stationiertes deutsches Flakgeschütz kam nicht mehr zum Einsatz. Die Besatzung setzte sich beim Einsetzen der amerikanischen Angriffe fluchtartig ab und ließ neben der Kanone sogar Teile ihrer Ausrüstung zurück. Das Geschütz zog man anschließend auf eine Wiese unterhalb von Segnitz um möglichst keine Verteidigungsbereitschaft zu demonstrieren. Dennoch kam es während der täglichen Jabo Attacken zu einem Bombenabwurf auf Segnitz. Amerikanische Tiefflieger, die Personen am Segnitzer Berg erkannten, warfen zwei Bomben in die Steige. Dort hielt sich die Segnitzer Schullehrerin mit ihren Schülern auf um in einem Keller mit Grabarbeiten einen größeren Schutzraum zu schaffen. Eine Bombe detonierte in der Nähe und riss einen Trichter in den Pfaffensteig, verursachte aber sonst keinen nennenswerten Schaden. Die zweite Bombe, ein Blindgänger, tauchte im Jahr 1966 bei Planierarbeiten anlässlich der Weinbergflurbereinigung auf und konnte entschärft werden. Ein anderer Angriff aus der Luft am 2. April galt vermutlich der Turnhalle. Dort waren zu jener Zeit Lastenfallschirme, Flugzeugteile und sonstiges Wehrmachtsgut ausgelagert. Andere Vermutungen gehen davon aus, dass es die Angreifer auf eine Sämaschine abgesehen hatten, die auf einem Acker an der Sulzfelder Straße abgestellt war und die von den Jabopiloten wohl als militärisches Gerät angesehen wurde. Durch den Beschuss der verdächtigen Objekte fing allerdings die Marksche Scheune im Schind Feuer und brannte ab. Nach der zerstörten Brücke der wohl größte materielle Schaden des Krieges in Segnitz.



Bei Planierarbeiten im Pfaffensteig tauchte die im Jahr 1945 abgeworfene amerikanische Fliiegerbombe wieder auf.

Das Ende der Segnitzer Brücke

Nach dem dritten schweren Luftangriff auf Marktbreit am 5. April 1945 bereiteten die deutschen Soldaten den Rückzug und die anschließende Sprengung der Brücke vor. Der Segnitzer Feuerwehr, die mit ihrem Löschgerät in Marktbreit im Einsatz war, verweigerte man den Übergang über die nun „scharfe“ Brücke. Die Feuerwehrmänner täuschten deshalb einen verletzten Kameraden vor, der unbedingt nach Haus gebracht werden musste und überredeten damit das deutsche Wachpersonal zu einer allerletzten Ausnahme. Ihr Löschgerät musste allerdings in Marktbreit bleiben. Hier bedurfte es etwas später einer weiteren Ausnahmegenehmigung, diesmal seitens der amerikanischen Besatzung, um die Feuerspritze nun mittels Fähre wieder zurück zu holen.



Die Segnitzer Brücke. Im Jahre 1893 von der Gemeinde Segnitz erbaut, am 5. April 1945 von deutschen Truppen gesprengt. 1948/49 wieder aufgebaut. Nach einer Schiffskollision am 29. März 2001 wurde das endgültige Urteil über den Flussübergang zugunsten eines Neubaus an anderer Stelle Main aufwärts gefällt.

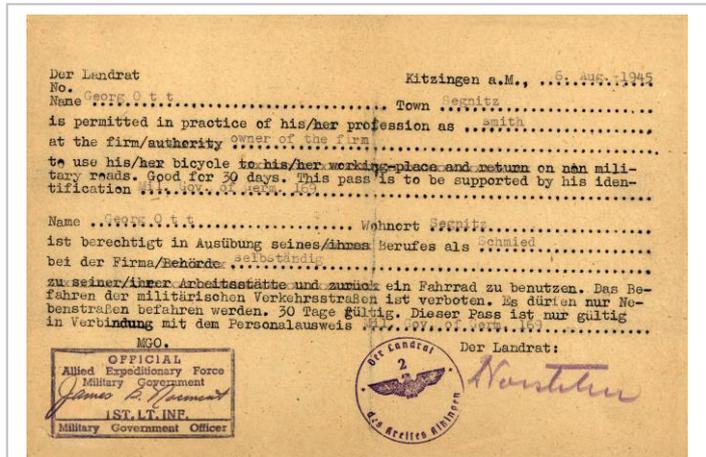
Am Abend des 5. April 1945 setzte sich die deutsche Wehrmacht schließlich von Marktbreit aus über die Segnitzer Brücke ab. Kurz darauf um ca. 22.30 Uhr stürzte das Bauwerk in den Main. Einen strategischen Vorteil brachte dieser sinnlose Akt der Zerstörung nicht. Auch bedeutete der nun fehlende Mainübergang keinerlei Zeitverlust für den ohnehin an Segnitz vorbei, über Frickenhausen, Zeubelried und Erlach nach Kitzingen und anschließend weiter über den Steigerwald ziehenden Frontverlauf.

Kapitulationen

Für Marktbreit endete das Dritte Reich einen Tag später am Freitag, dem 6. April 1945 um 13 Uhr mit der Übergabe der Stadt an die Amerikaner. Bereits am Vormittag waren der Stadtinspektor Adam Fuchs und zwei Frauen mit einer weißen Fahne nach Ochsenfurt gefahren und konnten die Amerikaner von der mittlerweile militärfreien Stadt überzeugen. Ein bevorstehender schwerer Luftangriff, der für Marktbreit und wohl auch für Segnitz verheerende Folgen gehabt hätte, konnte damit in letzter Minute gestoppt werden.

Weniger spektakulär verlief einige Tage später die „Eroberung“ von Segnitz. Dort hielt sich kurz vor dem Eintreffen der Amerikaner noch deutsches Militär auf, vermutlich die ehemalige Besatzung von Marktbreit. Ein umgekippter und mit Steinen beschwerter Kastenwagen zwischen den An-

wesen Wunder und Bucher in der Kirchstraße sollte als „Panzersperre“ bei der Verteidigung des Ortes dienen. Die Segnitzer, allen voran Pfarrer Karl Danner und Michael Reichenbach, konnten die Landser aber überreden, den sinnlosen Widerstand auf zu geben und sich über den Berg in Richtung der deutschen Stellungen ab zu setzen. Anschließend beseitigte man das vorgesehene Bollwerk und hisste gegen den Willen des Bürgermeisters Bernhard Stinzing eine weiße Fahne am Kirchturm. Dabei sollen einige unschöne Worte und sogar Gewaltandrohungen gegen das nun entmachtete Ortsoberrhaupt gefallen sein. Das Hakenkreuz, das seit 1934 zusammen mit einer Wetterfahne den Gemeindeturm zierte, holte man rechtzeitig ein, um auch hier dem nahenden Feind keinen Angriffsgrund zu bieten. Der Einzug der Amerikaner von Frickenhausen herauf in Stärke von drei Jeeps, die Maschinengewehre im Anschlag, beschränkte sich in der Hauptsache auf eine Dorfgrundfahrt. Die Front hatte das abseits liegende Segnitz bereits überrollt und so gehörte die Einnahme des Ortes wohl eher zur Routinearbeit für die künftigen Sieger. So mancher Segnitzer bekam bei dieser Gelegenheit zum ersten Mal einen Schwarzen in Natur zu Gesicht. Die Verhandlungen mit den Besatzern übernahm ein Herr Lind aus Würzburg. Dieser war der englischen Sprache mächtig und seit dem Luftangriff auf Würzburg bei Andreas Furkel in Segnitz einquartiert. Von nun an galten auch in Segnitz die Anordnungen der Sieger in Form von Sperrstunden, Vereins- und Versammlungsverboten, der Ablieferungspflicht für Waffen, Fotoapparate und Ferngläser, Radfahrsondererlaubnissen und schließlich die Entnazifizierungsverfahren.



Berechtigungsschein vom 6. August 1945 für den Schmiedemeister Georg Ott, in Ausübung seines Berufes ein Fahrrad zu benutzen.

Gefährliche Spiele

Nach der Kapitulation von Marktbreit errichteten die Amerikaner zwischen dem heutigen Hockeygelände und der Michelfelder Straße ein großes Lazarett- und Versorgungslager am Main. Tag und Nacht waren der Fahrzeuglärm, Motorengeräusche und die Aggregate zur Wasseraufbereitung zu hören. Eines Tages fielen aus Richtung Segnitz Schüsse. Die Amerikaner unternahmten daraufhin Hausdurchsuchungen im Ort und beschlagnahmten alle verdächtigen Gegenstände, die sie vorfanden. Die Wohnung der Lehrerfamilie Lenk im Schulhaus wurde, da die Leh-

rerfrau mit ihren Kindern geflüchtet war, aufgebrochen und die noch hängenden Hitlerbilder von den Wänden geschossen. In einem anderen Haus fiel eine Kriegervereinsmütze mit Hakenkreuzbesatz auf. Daraufhin nahm man zwei Segnitzer mit und hielt sie drei Tage im Marktbreiter Armeelager fest bis die Urheber dieses gefährlichen Spiels, angeblich einige ehemalige Fremdarbeiter, ermittelt waren.

Opfer

Mit dem Einmarsch der Amerikaner war für die Orte am Mairdreieck der Krieg zwar formell beendet, die immer noch vorhandene deutsche Gegenwehr zwang die Zivilbevölkerung aber weiterhin in die Keller und bedrohte nicht nur die Besatzungsmacht. So kreiste ein deutsches Flugzeug regelmäßig in den Nächten nach der Befreiung über Marktbreit und Segnitz. Am 10. April 1945 fielen aus nicht geklärten Gründen Bomben, von denen auch eine im heutigen Biergarten des Gasthauses Bogner detonierte. Der dreijährige Gastwirtssohn Ferdinand Bogner stand, aufgeweckt von dem Lärm, in seinem Bettchen und wurde durch einen Splitter tödlich getroffen. Seine Mutter Luise Bogner erlitt dabei Verletzungen durch die Scherben der zerbrochenen Fensterscheibe.

Ein weiteres Zivilopfer hat Segnitz als Spätfolge des Zweiten Weltkriegs zu beklagen. Am 8. August 1947 starb der siebenjährige Günter Kümmel durch eine deutsche Flakgranate. Bis dahin war es bei der Jugend ein beliebter Zeitvertreib, diese gefährlichen Hinterlassenschaften des Krieges zu sammeln und zu öffnen um das Pulver zu verwenden. Bei der Explosion dieses „Spielzeugs“ durchschlug ein Geschosssplitter dem Jungen die Oberschenkel Schlagader, so dass er verblutete. Ferdinand Bogner und Günter Kümmel sind die einzigen Zivilopfer, die Segnitz zu beklagen hat. Beide starben durch deutsche Waffen. Josef Lackner, der unglückliche Jetpilot, ist dagegen das bisher einzige bekannte militärische Opfer von Kampfhandlungen auf bzw. über Segnitzer Boden. Der Zweite Weltkrieg kostete außer den beiden Kindern noch weiteren 56 Segnitzern und Angehörigen zugezogener Heimatvertriebenen im militärischen Einsatz das Leben!



Im Jahre 1955 errichtete die Gemeinde Segnitz in der Kirchenburg ein Denkmal für die Segnitzer Opfer des Zweiten Weltkriegs.

Das Verfallsdatum Segnitzer Brücken

Mit dem 60. Jahrestag der Brückensprengung wurde am 5. April 2005 auch in Segnitz die Erinnerung an die Ereignisse der letzten Tage des Zweiten Weltkriegs wach. Der Bau, die Zerstörung und der Wiederaufbau des Mainübergangs zwischen Segnitz und Marktbreit prägte sich wie kaum ein anderes Ereignis in die Geschichte des Dorfes ein.



Ein gewohntes Bild in den ersten Nachkriegsjahren: Die erste Segnitzer Brücke ohne Aufbau, eine Ruine aus nackten Pfeilern.

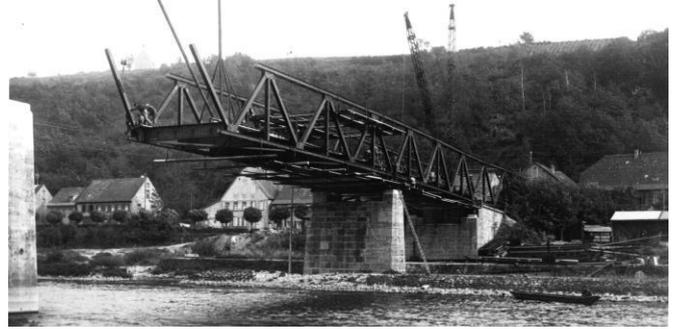
„Du Segnitzer Brücke, Du stolzer und kühner Bau, Du Hoffnung und Stolz der Gemeinde Segnitz, mache Deinen Erbauern Ehre; trotz Sturm und Wetter, widerstehe den Wasserfluten und Eisschollen, gib in Jahrtausenden noch Zeugnis von Deiner Kraft und Stärke! .- Stehe fest, stehe fest, stehe fest!“ So schließt die vom Lehrer und Gemeindegeschreiber Christof Frisch verfasste „Geschichte des Mainbrückenbaues“ aus dem Jahre 1893. Trotz dieser Beschwörungen und der guten Wünsche bei der Einweihungsfeier am 3. Dezember 1893 war dem großen Stolz der Segnitzer zunächst nur ein halbes Jahrhundert beschieden.

Die alte Brücke fiel am 5. April 1945 den zurückweichenden deutschen Truppen zum Opfer. Was an vielen anderen Stellen die alliierten Bomberverbände anrichteten, übernahm im Falle der Segnitzer Brücke die deutsche Wehrmacht selbst. Ein wesentlicher Zeitgewinn oder gar ein strategischer Vorteil wurde damit allerdings nicht erzielt. Dafür hätte aber der Versuch einiger mutiger Bürger, dem befehlshabenden Offizier diesen sinnlosen Akt noch auszureden, ins Auge gehen können. So stürzte die Segnitzer Brücke nach der Sprengung nachts gegen 22.30 Uhr an diesem schicksalsschweren Tag in den Main.

Bereits im Sommer 1945 leitete ein so genanntes Segnitzer Brückenkonsortium, zunächst noch ohne behördliche Unterstützung, die ersten Schritte für einen Wiederaufbau ein. Infolge der Materialknappheit in den ersten Nachkriegsjahren verzögerte sich jedoch ein rascher Baufortschritt und so kamen die Arbeiten erst im Jahre 1948 so richtig in Gang. Darüber hinaus war die Konkurrenz auch beim Wiederaufbau von Brücken zu dieser Zeit sehr zahlreich und so war ein besonderes Maß an Verhandlungsgeschick und Überzeugungskraft von der Gemeindevertretung und vor allem vom Landrat Oskar Schad sehr gefragt. Mit Zuschüssen, Darlehen, Eigenleistungen, Anleihen und Spenden, aber auch mit kräftiger Unterstützung durch die um-

liegenden Orte, mit dem Erlös aus Theatervorführungen und den Einnahmen der Notfähre konnte schließlich am 15. Mai 1949 wieder eine Brückenweihe gefeiert werden.

Bau der zweiten Segnitzer Brücke 1948/49. Erneut eine beachtliche Leistung der Gemeinde Segnitz und ihrer Nachbarn.



Die Brücke am südlichsten Punkt des Mairdreiecks stand bis zum Jahre 1962 im Eigentum der Gemeinde Segnitz. Dann übernahm der Freistaat Bayern die Baulast und befreite die Segnitzer damit von künftig nicht mehr tragbaren Unterhaltungskosten. Brückenzoll wurde zu dieser Zeit schon lange nicht mehr erhoben. 1964 musste schließlich das alte Brückenzollhaus dem Ausbau der Staatsstraße Marktbreit – Marktstefen weichen. Auch die Brücke genügte bald nicht mehr den Anforderungen des wachsenden Verkehrsaufkommens. So war zunächst eine Verbreiterung der Fahrbahn durch Entfernung der beidseitigen Gehsteige erforderlich. Später kamen umfangreiche Sanierungsmaßnahmen hinzu, die zuletzt 300.000 DM verursachten.

Die Tage der zweiten Segnitzer Brücke sind indessen auch schon gezählt. Das Schicksal für den Mainübergang wurde diesmal durch eine folgenschwere Schiffskollision am 29. März 2001 besiegelt. Zufall oder eine Laune der Geschichte: Die alte Brücke stand zwischen der Einweihung im Jahre 1893 und der Zerstörung im Jahre 1945 gerade Mal 52 Jahre. 52 Jahre nach dem Wiederaufbau von 1949 leitete ein Kohlenfrachter das Todesurteil der zweiten Segnitzer Brücke ein. Der neue Flussübergang soll nach den Plänen der Schifffahrt und der Straßenbauverwaltung ein Stück Main aufwärts entstehen. Ob der Brücke Segnitz III am neuen Standort eine Lebensdauer über das Verfallsdatum Segnitzer Brücken hinaus beschieden ist, wird die Geschichte zeigen. Auch wenn „unsere Brücke“ über die heftigen Standortdiskussionen etwas ins Gerede gekommen ist, so kehrte aber zumindest die Bedeutung dieses Bauwerks anlässlich der Verkehrsbeschränkungen nach der Schiffskollision sehr schnell in das Bewusstsein der Segnitzer und ihrer Nachbarn am und im südlichen Mairdreieck zurück.



Die Schiffskollision vom 29. März 2001 - Todesurteil für unsere Brücke und Argument für die Beseitigung eines Nadelöhrs.

Die Nachkriegsjahre

Ein Augenzeuge in luftiger Höhe

Über die Ereignisse der Nachkriegszeit in Segnitz findet sich ebenfalls ein Augenzeuge. In einer Schatulle in der Kugel unter dem Kirchturmhahn schlummert neben vier weiteren Urkunden auch ein Schriftstück aus dem Jahr 1960. Autor der mit Schreibmaschine verfassten Zeilen ist der damalige Bürgermeister Konrad Schlegelmilch. Damals sah sich „die politische Gemeinde veranlaßt, aus Anlaß der inneren und äußeren Um- und Neugestaltung der Segnitzer Kirche das Schieferdach des Kirchturms und die darunter befindliche Verschalung zu erneuern“. Was Konrad Schlegelmilch über die Zeit seit der letzten Öffnung der Kirchturmspitze im Jahre 1939 zu berichten weiß, soll hier in Auszügen wiedergegeben werden.



Konrad Schlegelmilch, Bürgermeister von Segnitz 1948 - 1966

Krieg

Konrad Schlegelmilch knüpft zunächst an die Urkunde des damaligen Pfarrers Karl Danner vom 26. August 1939 an. Pfarrer Danner schließt seine Nachrichten mit dem Hinweis: „Diese Zeilen wurden geschrieben als man mit dem erneuten Ausbruch des Krieges stündlich rechnen mußte. Möge uns der Friede erhalten bleiben! Gott aber schütze fernerhin sein Haus und unsere Gemeinde.“ In der Fortsetzung Schlegelmilchs heißt es: „Der Wunsch des damaligen Pfarrers Karl Danner nach Erhaltung des Friedens ist nicht in Erfüllung gegangen. 2 Tage nachdem Herr Pfarrer Danner die Urkunde im Turmknopf verschlossen hatte, brach der Krieg aus, der mit dem Einmarsch in Polen begann und sich zum 2. Weltkrieg ausartete.“

Den Verlauf des Krieges an der „Segnitzer Front“ schildert der Bürgermeister so: „Die Feuerstürme dieses Krieges berührten unser Dorf kaum. In den letzten Kriegstagen kurz vor dem Durchmarsch der Amerikaner sprengten deutsche Soldaten die Mainbrücke und eine vermutlich von einem deutschen Flieger im Notwurf geworfene kleine Bombe explodierte gegenüber der Gastwirtschaft zum Goldenen

Anker. Durch Splitter wurde die Gastwirtsfrau Luise Bogner im Gesicht verletzt und ihr Kleinkind in seinem Bettchen getötet. Durch feindlichen Fliegerbeschuß mit Brandmunition wurde die Scheune des Bauern Karl Mark durch Feuer zerstört. Am 8. Mai 1945 erfolgte die bedingungslose Kapitulation Deutschlands. Das große Leid, das sich im Krieg schon über das deutsche Volk ausgebreitet hatte, steigerte sich nun ins Uferlose.“

Schlechte Zeiten

Die schlechte Zeit begann, so Konrad Schlegelmilch, „mit der Vertreibung der Deutschen aus ihren jahrhundertealten Gebieten, wie Pommern, Ostpreußen, Schlesien und dem Sudetenland. Das Land bis zur Elbe war von Russen besetzt. Der Strom der vertriebenen Millionen von Deutschen ergoß sich in das Gebiet, das heute die Bundesrepublik bildet. Auch Segnitz mußte eine große Zahl von Vertriebenen aufnehmen. Jedes nur einigermaßen benutzbare Zimmer wurde mit Menschen belegt. Die Einwohnerzahl erhöhte sich schlagartig von 600 auf über 900 Personen. Alle Deutschen die der National-Sozialistischen Deutschen Arbeiter-Partei Adolf Hitlers angehört hatten, wurden aus ihren Ämtern und Stellungen entfernt. Das Denunziantentum gewann die Oberhand. So erhielt auch Segnitz eine neue Gemeindevertretung an deren Spitze zunächst der Bauer Leonhard Rödel stand, der einige Zeit später von dem Platzmeister Hans Kleylein abgelöst wurde. Die derzeitige Gemeindevertretung, durch freie Wahlen gewählt, besteht aus dem Bürgermeister Konrad Schlegelmilch, Landwirt in Segnitz, der das Bürgermeisteramt schon seit 1948 innehat und unsere Gemeinde auch im Kreistag des Landkreises vertritt, aus dem 2. Bürgermeister Oskar Schober und aus den Gemeinderäten Hans Seidel, Hermann Krackhardt, Hans Volkamer, Leoahard Kachelriß, Hans Kretschmar, Anton Haubl und Leonhard Müller.“

Aufbau

„Der Gemeinde erwachsen in den Nachkriegs- und Hungerjahren große Schwierigkeiten. Die zerstörte Brücke zwischen Marktbreit und Segnitz, für Segnitz von lebenswichtiger Bedeutung, musste vollkommen neu aufgebaut werden. Durch bakteriologische Untersuchungen wurde festgestellt, daß das Wasser aus mehreren öffentlichen Brunnen ungenießbar geworden war. Der Bau einer Trinkwasserversorgungsanlage mußte geplant werden. Probebohrungen in der Segnitzer Gemarkung verliefen ergebnislos. Verhandlungen mit der Nachbargemeinde Marktbreit führten zu dem Ergebnis, daß die Stadt sich zur Lieferung des Wassers aus ihrem Wasserwerk bereit erklärte. Nachdem die erforderlichen Geldmittel beschafft waren, konnte mit dem Bau begonnen und die Leitungen im Jahre 1953 zur allgemeinen Benutzung freigegeben werden.“



Frühjahr 1953, Bau der Segnitzer Wasserleitung

Schule

„Kaum war diese Baumaßnahme durchgeführt als ein neues Problem an den Gemeinderat herantrat. Herr Schulleiter Weißensee wies darauf hin, daß die Schulräume zur Durchführung eines geordneten Schulbetriebs nicht mehr ausreichten. Durch den Zustrom der Heimatvertriebenen hatte sich die Kinderzahl erheblich gesteigert. Es waren wohl 3 Lehrkräfte, aber nur 2 Schulräume für etwa 100 Schulkinder im alten, im Jahre 1900 erbauten Schulgebäude vorhanden. Nach langwierigen Verhandlungen wurden 2 neue 70 qm große Schulräume und 1 Gruppenarbeitsraum nach den modernsten Gesichtspunkten errichtet und 1955 in Betrieb genommen. Im Jahre 1958 wurde die gesamte Ortsstraße mit einer Teerdecke versehen.“

Kriegerdenkmal

„Im Jahre 1955 entschloß sich der Gemeinderat für die Gefallenen des 2. Weltkrieges eine würdige Gedenkstätte zu schaffen. Es wurde hierbei die Ansicht vertreten, daß das alte Kriegerdenkmal, das sich auf dem Friedhof befand, im Zusammenhang mit der neuen Planung, einen geeigneten Standort erhalten solle. So entschloss sich der Gemeinderat die neue Gedenkstätte am Fuße des Kirchturmes zu schaffen. Das alte Denkmal fand hier einen schönen Platz, während für die Gefallenen des 2. Weltkrieges, es handelt sich um 42 Segnitzer Söhne und Väter und um 14 Angehörige der hier zugezogenen Heimatvertriebenen, eine große Natursteintafel in künstlerischer Ausführung geschaffen wurde.“

Kindergarten

„In Segnitz bestand seit Jahren ein Kindergarten, der von Mitgliedern des Kindergartenvereins unter damaliger Leitung von Herrn Pfarrer Danner geschaffen und gestützt wurde. Wegen Mangel an Raum war der Kindergarten, der von durchschnittlich 50 Kindern besucht wird, jahrelang völlig unzureichend in einer Baracke der „Düsseldorfer“ Flüchtlingsiedlung untergebracht. Nach dem Ausscheiden von Pfarrer Danner übernahm Herr Gärtnereibesitzer Michael Krackhardt die Leitung des Vereins. Er hatte es sich infolge seiner glücklichen Heimkehr aus dem Kriege zur Lebensaufgabe gemacht, ein neues schönes Heim für die Kinder zu schaffen. Nach langen kaum zu bezwingen scheinenden Bemühungen gelang es ihm dank der Unter-

stützung der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche den geplanten Bau errichten und ihn im Juli 1960 seiner Bestimmung zu übergeben. In ihm ist einer der neuzeitlichsten Kindergärten Unterfrankens, eine Wohnung für die Heimleiterin, ein schöner großer Gemeindesaal und ein Jugendraum zur Verfügung der Kirche, enthalten.“ Anschließend erwähnt Konrad Schlegelmilch noch die Verleihung der Ehrenbürgerwürde an den scheidenden Pfarrer Karl Danner und die feierlich Einführung seines Nachfolgers Gerhard Walter im November 1957.



1959, amerikanische Pioniere heben den Grund für den Kindergarten aus. Im Hintergrund eine Baracke der „Düsseldorfer Siedlung“

Welt- und Dorfgeschichte

Zum Schluss geht der Verfasser des Schriftstücks nochmals auf die weltpolitische Lage seiner Zeit ein: „Und wieder ist die allgemeine politische Weltlage angespannt wie kaum zuvor. Es tobt ein Machtkampf zwischen Sowjetrußland und den Vereinigten Staaten von Nordamerika, ein Kampf zwischen Bolschewismus und Kapitalismus. Wir befinden uns im Raketen- und Atomzeitalter, der Kampf um den Weltraum hat begonnen! Wenn wir jetzt diese Schrift zusammen mit den anderen aus längst vergangenen Zeiten in den Turmknopf wieder einschließen, so wollen wir damit den hoffentlich nicht wieder vergeblichen Wunsch verbinden: Gott der Allmächtige erhalte uns den Frieden und bewahre uns vor einem 3. Weltkrieg!“ Dann wurden die Liveberichte Segnitzer Geschichte für die nächsten 44 Jahre wieder in das höchste Segnitzer Archiv zurückgelegt. Mit den Aufzeichnungen Konrad Schlegelmilchs wanderte auch eine handschriftliche Anmerkung, wohl die Meinung eines letzten Lesers vor der Verwahrung, in die Kugel unter dem Kirchturmhahn. Der Wortlaut soll hier besser nicht preisgegeben werden. Er kehrte im Jahre 2004 mit dem neuen Hahn an die Kirchturmspitze zurück und bleibt wohl bis zum nächsten Besuch des hohen Ortes ein Geheimnis über unserem Dorf!

Herausgeber: Norbert Bischoff, Raiffeisenstr. 16, 97340 Segnitz.
 Quellen: Bundesarchiv Koblenz/ Militärarchiv Freiburg. Gemeindecarchiv Segnitz. Heermann, Breunig: Die Stunde Null - zwischen Leben, Angst und Hoffnung. Radtke: Kampfgeschwader 54 - Von der Ju 52 bis zur Me 262. Augenzeugenberichte Segnitzer Bürger.
 Bildnachweis: Bundesarchiv Koblenz, www.Pixabay.com, Sammlung Norbert Bischoff.